

Der Tanz, den man tanzen könnte

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Ist nur das Kleid bewegt, oder auch der, der es trägt? Die Mode des Sommers schenkt Gelegenheit, dieser Frage nachzugehen

Das lange Kleid stört, und Rose rafft es mit knapper Geste. Eben noch hatte sie behauptet, gar nicht tanzen zu können, jedenfalls nicht so. Jetzt tanzt sie mit Jack (Leonardo Di Caprio) irischen Folk. Die reiche, wohlerzogene, eingesperrte Rose (Kate Winslet), sie wird den Saum ihres Kleides während ihres Aufenthaltes auf der Titanic noch mehrfach raffen, immer dann, wenn die Dinge entscheidend werden. »Ich bin größer als Du«, sagt das Leben zu ihrem Kleid. Und das Kleid, nicht dumm, antwortet: »Okay, ich mache mit.«

Was, wenn diese kleine Unterhaltung gerade wieder zu hören wäre? Nicht Wort für Wort, und auch nicht mit dieser leidenschaftlichen Wucht, aber vielleicht als Wunsch nach Veränderung.

Auf der Stoff-Oberfläche ist sie ablesbar, die Sehnsucht. Es herrscht Bewegung. Blusen, Shirts und Kleider zeigen geraffte Passagen in Taillenhöhe, Wasserfall-Dekolletés, Drapings verteilen sich kreuz und quer über die Garderobe. Von Baly beispielsweise gibt es in dieser Saison einen schwarzen Rock, der ein Mini wäre, wenn der asymmetrische Saum nicht zu einer seitwärts drapierten Schleppe auslaufen würde. Das Model trägt ihn zu schwarz-glänzenden Halbschuhen und einem violetten Bikini-Oberteil. Wo will sie damit bloß hin?

Die Frage mutet albern an. Ist es nicht offensichtlich? Wir haben es mit einem dieser körperbetonten Streetlooks für GenZ zu tun. Mit der Lust auf optische Überlegenheit und einem Styling, das glaubt, alles kontrollieren zu können. Okay. Was aber, wenn es sich anders verhält? Was, wenn da vorne das Meer wartet?

Ein kurzer Beinkick, und die Schuhe fliegen durch die Luft. Der Rock ist ja schon hochgerafft, wusch, die erste Welle kommt. Das Tolle an Drapierungen ist, dass sie szenisch anmuten und sofort anfangen, die Fantasie zu beschäftigen. Als hätte das Leben selbst nach dem Kleid gegriffen und es gezwickt. Drapierungen sind wie ein Auftakt. Jede Minute könnte etwas Überraschendes, Nicht-Programmierbares geschehen. Die Liebe. Der Sommer.

Der Tanz, den man tanzen könnte

Seite 1/2

Tippen Sie *Drapierungen* und *Fashion* ein, Sie werden die entsprechenden Schlagzeilen der Modewelt finden. Das heißt, Sie finden die Zusage, dass Sie mit jeder Art von Stoff-Falte, Raffung, Drapierung oder seitlichem Twist momentan goldrichtig liegen. Die skulpturalen Effekte können star-center-deutlich sein, oder als kleine Ostseewellen anschwappen. Auch plisseeähnliche Falten (siehe ein hellblaues Abendkleid der Acne Studios) oder Drapierungen im Geiste der Madame de Grès (ebenfalls in hellblau: eine Robe von J.W. Anderson für Dior) sind willkommen, damit allerdings geht es nicht zum Strand, sondern in den Olymp.

Schwierige Zeiten rufen gern nach der Göttin. 2003, im Jahr als der Irakkrieg begann, zeigte das Costume Institute des Metropolitan Museum of Art unter dem Titel *Goddess* eine Ausstellung, die den eskapistischen Wunsch nach Glamour dokumentierte. Nach der Erschütterung von 9/11 hatte die Mode zunächst mit strenger Selbstzurücknahme reagiert. Nun waren Kleider wie Tom Fords Bandagenwerk aus Chiffon (Saint-Laurent) en vogue. Kleider, welche die griechische Göttin Artemis (römisch Diana) sicherlich gerne auf der Jagd getragen hätte.

Fords Kleid, eine Mischung aus Gefahr und Luxus, schaffte es 2002 als *Dress of the Year* auf das Cover von Time-Magazin. Ebenfalls virtuos, ein tänzerisch leichtes Chiffonkleid von Hussein Chalayan (2002). Oder ein vom antiken Chiton inspiriertes Sommerkleid aus dem Haus Dolce & Gabbana (2003). Alles Schwere soll abfallen, jedes Klein-Klein verbannt sein. Die instabile Realität verwandelt sich in traumwandlerische Sicherheit. Es ist die Spezialität der Drapierungen und Raffungen und skulpturalen Effekte: Sie suspendieren die Zeit, versetzen den Look in eine seltsam zeitlose Bewegung.

»Wie froh bin ich, daß ich weg bin!« Der berühmte, erste Satz aus Goethes Werther könnte passen. Gründe genug gibt es, um von der Wirklichkeit Reisaus zu nehmen. Übrigens ist die Göttin der Stunde nicht Artemis/Diana, sondern Aphrodite/Venus. Die ewig Schöne und Begehrenswerte. Auf der Met-Gala erschien sie in Gestalt der Schauspielerin und Drehbuchautorin Ayo Edebiri in einem sagenhaften Kleid von Chanel. Zwei kleine Vogelfigurinen hielten ihr drapiertes Dekolleté auf den Schultern zusammen. Ein Detail, das deutlich auf die Göttin verweist. Denn Tauben gehören zu ihrem Gefolge. Romantisch. Ist das das richtige Wort?

Ich fürchte mich vor den mitgelieferten Klischees. Jemand will einfach nur geheiratet werden, will das perfekte Foto für Instagram produzieren, will in ein Bild passen, das die Gesellschaft Glück nennt. Nein, Kleider sind keine beliebig beherrschbaren Objekte, die genau das tun, was man ihnen sagt. Kleider sind Katzen, und selbst das einfachste T-Shirt behält sich manchmal vor, nicht beim Ego mitzumachen. Nicht von Klischees, sondern vom Risiko wäre zu reden. Vom Tanz, den man tanzen könnte, hätte man den Mut dazu.